

TELLA MONTGOMERY

UND
DIE



bedauerliche



VERWANDLUNG

DES

Mr Filbert

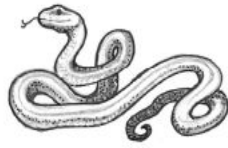


JUDITH * ROSSELL

THIENEMANN







Eins

Stella Montgomery lag bäuchlings, hinter Farnen versteckt, im Wintergarten des *Hotel Majestic* und bahnte sich mit dem Zeigefinger in einem modrigen Atlas einen Weg durch den Regenwald des Amazonasbeckens. Ihr Finger bog um eine kleine Anhöhe herum, die möglicherweise aus Schimmel bestand, und folgte dem breiten Strom flussaufwärts. Das Tropfen und Plätschern im Wintergarten und das Zischen unter den Heizungsgittern im Fußboden vermischten sich mit dem Rauschen der Regenwaldbäume im Wind und den Schreien der Papageien. Stella wischte ein paar Wassertropfen von der Atlasseite und las: *Auf den Bäumen gedeihen und blühen Tausende seltsam geformter Orchideen.* Der Regenwald war voller Gefahren, denn Vampirfledermäuse, Erdbeben und mit Blasrohren und Giftpfeilen bewaffnete Ureinwohner bedrohten das Leben der Forscher, die ihn zu erkunden versuchten.

Über zwölf Meter lange Schlangen können auch größere Vierbeiner wie Hasen, Ziegen, Hirsche usw. verschlingen. Am

Seitenrand war eine solche Schlange abgebildet. Stella betrachtete sie wehmütig. Eine derart große Schlange konnte einen Menschen – zum Beispiel eine Tante – im Handumdrehen verschlingen. Vermutlich sogar mehrere Tanten hintereinander. Die Schlange sah ja ziemlich hungrig aus. Die Leute, die im Amazonasbecken lebten, hatten wahrscheinlich keine Probleme mit Tanten.

Nach der Mahlzeit liegen diese Schlangen mehrere Wochen lang erschöpft in ihrem Versteck. Stella stellte sich vor, wie die riesige Schlange nach ihrem aus drei Tanten bestehenden Abendessen ein Verdauungsnickerchen machte. Tante Augusta als Vorspeise, Tante Regula als Hauptgang und Tante Ernesta zum Nachtisch. In dem zuvor glatten Schlangenableib wären dann drei dicke Beulen.

Stella nahm den zweiten gestohlenen Apfel und biss hinein. Er war klein und sauer. Grimmig kaute sie auf dem Apfelbissen herum, während ihr Zeigefinger die Reise fortsetzte, stromaufwärts zu den Silberminen in den Anden. Die Schreie der Affen hallten ihr in den Ohren, über ihren Kopf flogen Tukane hinweg, Jaguare lauerten im dichten Unterholz.

Plötzlich brachten Schritte das Gitter rings um den Springbrunnen zum Klirren. Stella zuckte zusammen und kehrte augenblicklich vom Amazonasbecken in den Wintergarten zurück, in dem die wahren Gefahren lauerten. Eigentlich sollte sie jetzt gerade oben im Wohnzimmer der Tanten sein und Sätze aus dem *Französischen*

Konversationsbuch für junge Damen auswendig lernen. Stattdessen tat sie mindestens vier verbotene Dinge auf einmal.

Ohne ihren Finger aus dem Amazonas zu nehmen, spähte Stella durch die Farnwedel hindurch, doch sie konnte nicht sehen, wer den Wintergarten betreten hatte.

Am späten Vormittag war normalerweise niemand hier. Das Hotelpersonal hatte in der Küche und der Bäderabteilung zu tun. Und die Hotelgäste, darunter auch Stellas drei Tanten, hielten sich um diese Zeit in einem der medizinischen Bäder auf oder lagen in Decken gewickelt in den Liegestühlen des Ruheraums und tranken braunes Wasser aus eleganten Gläsern. Stella hatte das Wasser einmal probiert. Es schmeckte genauso, wie es aussah: So, als hätte man in trübem Pfützenwasser rostige Nägel und verfaulte Eier gekocht. Es sprudelte direkt aus der Erde, aus einer alten Quelle unter dem Hotel. Dieses Wasser hatte das *Hotel Majestic* berühmt gemacht. Leute reisten von überallher an, um es zu trinken. Kaum zu glauben, aber wahr.

Erleichtert entdeckte Stella nun, dass der Eindringling keine Tante war, sondern Mr Filbert, ein älterer ausländischer Herr, der erst vor ein paar Tagen eingetroffen war.

Stella mochte ihn. Er war klein und so zierlich, dass er beinahe durchsichtig wirkte. Seine Stimme



war ein Flüstern, das an raschelndes Laub erinnerte, und er war ein Kavalier der alten Schule. Immer wenn er Stella morgens im Frühstücksraum sah, verbeugte er sich. Seine Augen waren klar und lebhaft, doch seine Haut war bleich, beinahe grünlich, und spannte sich straff über seinen Schädel. Ähnlich wie viele andere Gäste des Hotels sah er kränklich aus. Doch er trank jeden Tag das stinkende Wasser und es schien ihm gutzutun.

Bei seinem ersten Mittagessen im Speisesaal des Hotels hatte Mr Filbert für einiges Aufsehen gesorgt. Er hatte seinen Teller mit Hammelsülze weggeschoben und um Blattgemüse gebeten. Als ihm daraufhin gekochter Spinat serviert worden war, hatte er mit zitternden Fingern einen kleinen Lederbeutel hervorgezogen, daraus ein braunes Pulver genommen und es über den Spinat gestreut. Im Speisesaal hatte sich ein erdiger Geruch ausgebreitet und die anderen Gäste hatten zu tuscheln begonnen.

General Carruthers hatte auf eine sehr militärisch klingende Weise gegrunzt und war noch vor dem Nachttisch aus dem Speisesaal marschiert. Nach dem Mittagessen hatte Stella gesehen, wie der General trotz des eiskalten Windes im Garten herumgestapft war und die gefrorenen Blumenbeete angeschrien hatte. Immer wenn der General Ausländer sah, bekam er schlechte Laune. Vielleicht lag es daran, dachte Stella, dass er sein Leben überwiegend damit verbracht hatte, gegen Ausländer zu kämpfen.

Nun aber wirkte Mr Filbert nervös. Stella duckte sich tiefer. Mr Filberts zweigdünne Finger zuckten. Zögernd ging er zu dem riesigen chinesischen Blumentopf, in dem ein Farn mit langen fedrigen Wedeln wuchs. Mr Filbert schob ein paar Farnwedel zur Seite und bohrte mit seinen Fingern ein Loch in die Erde. Verstohlen sah er sich um. Dann holte er aus der Jackentasche ein kleines Päckchen, behielt es kurz in der Hand und steckte es dann in das Loch. Eilig schüttete er das Loch wieder zu und drückte die Erde fest. Er ließ die Farnwedel los, drehte sich auf dem Absatz um und verließ den Wintergarten. Dabei wischte er sich die Hände an einem Taschentuch ab.

Erst als seine Schritte verklungen waren, merkte Stella, dass sie die Luft angehalten hatte. Jetzt atmete sie tief durch. Sie wartete noch ein paar Sekunden, dann stand sie auf und schlich zu dem Blumentopf. Er war sehr hoch. Stella stellte sich auf die Zehenspitzen, schob die Farnwedel beiseite und tastete die Erde ab. Was mochte er nur versteckt haben, das ihn so nervös machte? Vielleicht hatte er ja auch Tanten, dachte Stella voller Mitgefühl.

Ihre Finger durchsuchten die feuchte Erde, doch noch bevor sie das Päckchen fand, klapperte die Türklinke und Schritte näherten sich. Stella drehte sich schnell von dem Blumentopf weg. Sie hatte mit Mr Filbert gerechnet, doch nun stand sie vor Ada, der Zofe von Tante Ernesta, und Ada sah ausgesprochen verärgert aus.

„Da sind Sie also, Miss“, sagte Ada. Sie stemmte die Hände in die Hüften. „Ich wusste doch, dass Sie sich irgendwo verstecken. Ständig verstecken Sie sich irgendwo. Und wo waren Sie, als es Mittagessen gab?“

Mittagessen? Stella hatte gar nicht gemerkt, wie viel Zeit sie im Amazonasbecken verbracht hatte. Sie hatte also das Mittagessen verpasst. Die Tanten würden ganz schön wütend sein!

„Immer muss ich Sie suchen! Als hätte ich nichts Besseres zu tun! Kommen Sie.“ Sie packte Stellas Arm. „Schauen Sie sich nur an! Sie sind voller Schlamm! Sie machen einfach zu viel Arbeit!“ Vorwurfsvoll zeigte Ada auf die grünen Flecken auf Stellas Schürze und zog das Mädchen aus dem Wintergarten hinter sich her. Ada ging so schnell, dass Stella beinahe rennen musste, um mit ihr Schritt zu halten.

„Ich kann allein gehen“, protestierte Stella, als sie den leeren Frühstücksraum durchquerten.

„Ruhe! Sie machen Arbeit für zwei, ja, das tun Sie!“

Die Nachmittagssonne schien durch die großen Fenster des Ruheraums, in dem die Hotelgäste in Liegestühlen lagen und ihr Wasser tranken. Stella blinzelte. In den unterhalb der Decke verlaufenden Rohren zischte und rasselte es. Von denjenigen Hotelgästen, die gerade aus dem Wellenbecken oder dem Dampfbad gekommen waren, stiegen Dampfwölkchen auf. Die Gesichter der Gäste, die Wannenbäder genommen hatten, leuchteten

rosig und die Gäste, die aus dem Eiswasserbecken gestiegen waren, zitterten immer noch und klapperten mit den Zähnen.

Der Anblick von Stella, die von Ada durch den Ruheraum gezogen wurde, rief missbilligendes Getuschel hervor. Mehrere ältere Damen schüttelten den Kopf. Oberst Forbes schnalzte verächtlich mit der Zunge und sein alter Papagei Wellington machte es ihm nach. Lady Clottington murmelte etwas, als Stella an ihr vorbeikam, und ihr garstiger kleiner Hund Sir Oswald sauste unter einem Tischchen hervor und schnappte nach Stellas Knöcheln. Obwohl ihn die Gicht plagte, war er wiesel-flink. Doch Ada scheuchte das Mädchen schnell weiter und Sir Oswalds falsches Gebiss aus Elfenbein schnappte ins Leere.

In der Eingangshalle waren neue Gäste eingetroffen: ein hochgewachsener Mann und ein dünner blasser Junge. Der Mann trug einen schwarzen Anzug, hatte ein mageres gelbliches Gesicht und eine Brille mit dunkelgrünen Gläsern. Er wandte sich zu ihnen um, doch Ada eilte an ihm vorbei, ohne ihr Tempo zu verlangsamen. Der Mann schaute ihnen nach.



Als sie am Lift ankamen, war dieser mit dem Gepäck der neuen Gäste vollgestellt. Also zog Ada ihre Gefangene die Treppen hinauf hinter sich her.

In Stellas winzigem Zimmer schimpfte Ada leise vor sich hin, während sie dem Mädchen die schmutzige, feuchte Schürze auszog und ihr eine saubere, frisch gestärkte Schürze umband.

„Halten Sie doch still, Miss, verflixt!“, fauchte sie, als sie Stellas mausbraunes Haar mit einer Haarbürste traktierte.

„Es tut mir leid, Ada“, entschuldigte Stella sich und schniefte.

„Ja, ist ja gut“, erwiderte Ada. Sie band Stellas Haar mit einer Schleife zusammen und tätschelte ihr ungeschickt den Kopf. „Wechseln Sie die Strümpfe. Ziehen Sie die Hausschuhe an. Waschen Sie sich Gesicht und Hände.“ Dann zeigte sie auf die Tür zum Wohnzimmer und sagte, Stella solle sich benehmen, wenn sie wisse, was gut für sie sei.

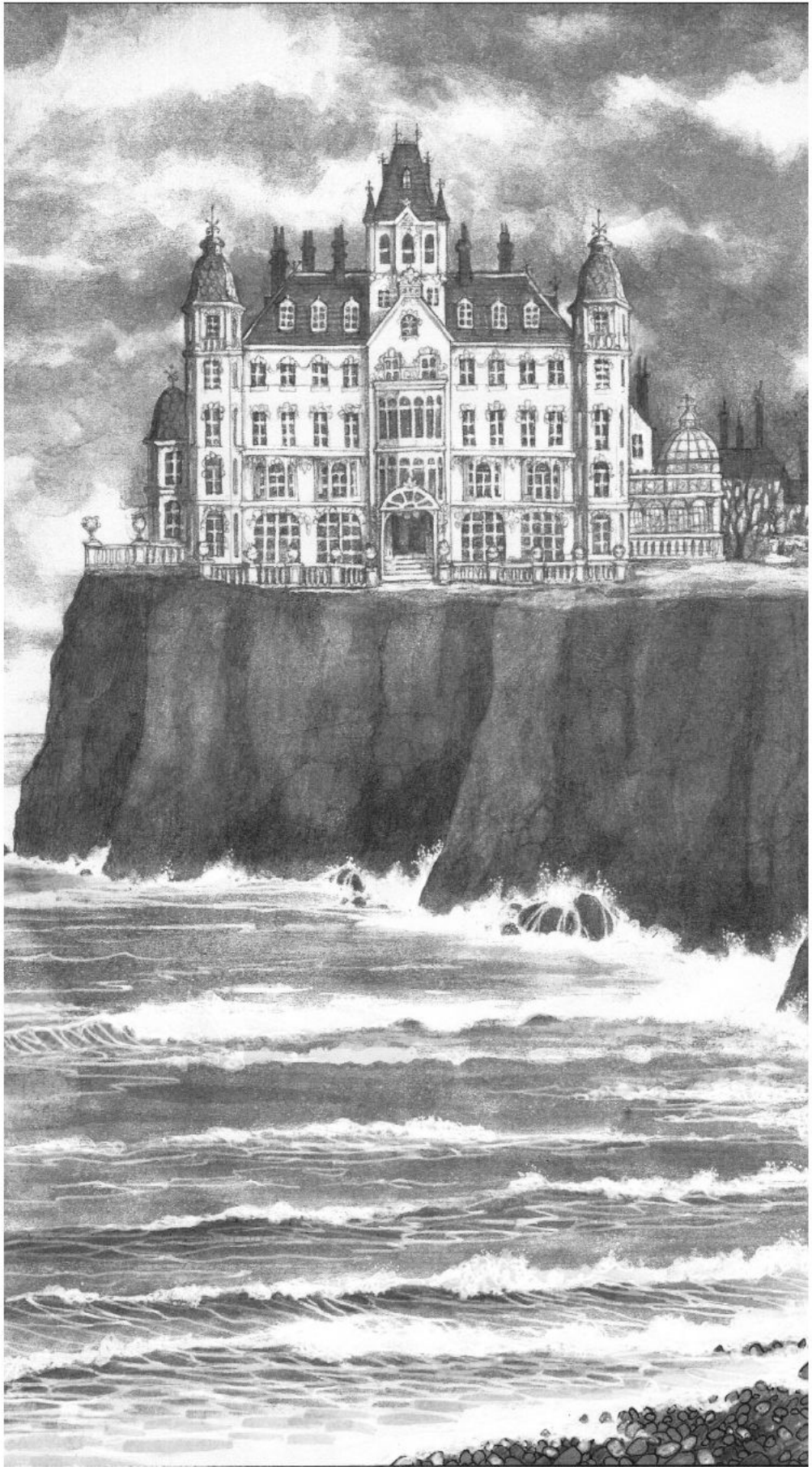
Stella dachte an die riesige Schlange, die irgendwo am Amazonas in ihrem Versteck lag und die drei Tanten verdaute. Eigentlich hätte diese Vorstellung sie aufheitern sollen. Aber Stella war nicht im Amazonasbecken. Es war weit weg, auf der anderen Seite der Welt. Das hier war das *Hotel Majestic* und in diesem Hotel gab es keine Riesenschlangen. Außerdem passierte hier nie etwas.



Zwei

Das *Hotel Majestic* thronte auf einem hohen Felsen über dem Städtchen *Withering-by-Sea*. Es war ein weißes Gebäude mit unzähligen Türmchen, Schornsteinen, Säulen, Balkons und Verzierungen. Aus der Ferne sah es wie eine riesige Hochzeitstorte aus.

Die Tanten waren Dauergäste und bewohnten deshalb einige der besten Zimmer. Sie lagen im zweiten Stock und von ihren Fenstern aus sah man das Meer, den Leuchtturm und das jenseits des Städtchens gelegene Moor. Die Tanten hatten ein großes Wohnzimmer mit einem Klavier, ein zweites Wohnzimmer, zwei große Schlafzimmer und ein Bad ganz für sich allein. Stellas Zimmer war nicht viel größer als ein Wandschrank. Eigentlich war es nur ein Ankleideraum und um dorthin zu gelangen, musste Stella durch das große Schlafzimmer gehen, das sich Tante Augusta und Tante Regula teilten. Ada schlief in dem winzigen Ankleideraum, der mit Tante Ernestas Schlafzimmer auf der anderen Seite des großen Wohnzimmers verbunden war.



Tante Ernesta musste im Rollstuhl sitzen und verbrachte einen großen Teil des Tages in der Bäderabteilung, um sich behandeln zu lassen. Deshalb sah Stella sie nur zu den Mahlzeiten und bei den täglichen Spaziergängen auf der Seepromenade – und das war ohnehin mehr als genug. Tante Augusta und Tante Regula gaben Stella täglich Unterricht in Klavierspielen, gutem Benehmen, Handarbeiten und Französisch. (Stella konnte gar nicht sagen, was davon sie am meisten hasste.)

Nachdem sie von Tante Regula gründlich ausgeschimpft worden war, saß Stella steif auf einem Stuhl im großen Wohnzimmer und lernte eine Liste höflicher Sätze auf Französisch auswendig. (*Ich bin untröstlich, mich verspätet zu haben. Ist das nicht ein furchtbares Wetter? Ich bin entzückt, Sie bei guter Gesundheit anzutreffen.*) Plötzlich fiel ihr der Atlas ein. Anstatt ihn wie sonst in der großen Blechdose zu verwahren, die sie zwischen den Farnen versteckte, hatte sie ihn einfach auf dem Fußboden liegen lassen und jeder, der im Wintergarten herumspazierte, konnte ihn dort finden. Erschrocken zog Stella scharf die Luft ein.

Tante Regula sah von ihrer Stickerei auf. „Sei still, Kind!“

Stella senkte ihren Blick wieder in das Buch, das vor ihr auf dem Tisch lag: *Französische Konversation für junge Damen*. Sie las den nächsten Satz: *Das Muster dieses Teppichs ist überaus vulgär*. Sie biss sich auf die Unter-

lippe und überlegte, was sie tun sollte. Der Atlas hatte Doktor Frobisher gehört, einem Afrikaforscher, der mehrere Monate im Hotel gewohnt hatte. Er hatte sein Dschungelfieber, seine Schlafkrankheit, seinen Skorbut und seine Malaria auskurieren wollen, doch schließlich war er an seinen Krankheiten gestorben. Sein Zimmer war desinfiziert und ausgeräuchert worden und Stella hatte den Atlas mit leicht angesengten Seiten bei den Mülltonnen gefunden. Dort hatte er zwischen zusammengeschnürten Bündeln von Briefen, bunten Glasperlenketten und geschnitzten Holzfiguren gelegen, die Tante Ernesta sicher außerordentlich vulgär gefunden hätte. Stella hatte den Atlas gerettet und versteckt. Er war ihr größter Schatz, aber jetzt konnte er jeden Augenblick entdeckt werden.

Ohne den Kopf zu heben, sah sie sich vorsichtig im Zimmer um. Die knochige Tante Regula saß aufrecht und steif am Fenster und stickte fein säuberlich Veilchen auf ein Schondeckchen. Wie immer schien sie nur mit einem Auge auf ihre Handarbeit zu schauen, während das andere auf beunruhigende Weise herumrollte, wie eine Murmel in einem Eierbecher. Sie schien sehr genau aufzupassen, dass Stella brav lernte.

Stella seufzte und las wieder ein paar Sätze. (*Es sieht nicht so aus, als würde es bald aufhören zu regnen. Sie sind sehr freundlich. Darf ich Ihnen etwas Kuchen anbieten?*)

Der Nachmittag zog sich dahin. Die Uhr auf dem

Kaminsims tickte und hin und wieder flog eine Möwe schreiend am Fenster vorbei.

„Kind, hör auf, so mit den Beinen zu schaukeln“, sagte Tante Regula. Und zwanzig Minuten später: „Sitz gerade. Mach keinen Katzenbuckel.“

Stella versuchte sich zu konzentrieren. Sie zwang sich, die nächsten Sätze zu lesen. (*Die vom Moor aufsteigenden Dämpfe schaden der Gesundheit.*) Dennoch musste sie immer wieder an den Atlas denken, der aufgeschlagen auf dem Fußboden des Wintergartens lag, zwei Stockwerke weiter unten.

Die Minuten und Stunden verstrichen quälend langsam.

Endlich war Teezeit. Tante Ernesta kam in das Wohnzimmer gerollt. Sie gab sich sehr würdevoll und trotzdem sah sie in dem Rollstuhl aus geflochtener Weide aus wie ein dicker Kloß in einem Körbchen. Ada schob den Rollstuhl und Tante Augusta watschelte hinterher.

Tante Augusta war sehr klein und sehr breit. Unter ihrem Kleid trug sie ein Patentkorsett aus Stahlfedern und Fischbein, das bei jeder Bewegung knarzte.



Zwei Serviererinnen trugen auf Silbertablets Teekanne und Gebäck herein. Auf einer Etagere waren dünne dreieckige Buttersandwiches,

Schoko-Makrönchen und kleine dreieckige Marmorkuchenstücke angerichtet.

Während Tante Augusta den Tee eingoss und Ada die Tassen verteilte, erkundigte sich Tante Ernesta: „War das Kind heute artig und gewissenhaft?“ Der missbilligende Blick ihrer dunkelbraunen Augen ruhte auf Stella. „Nachdem es sich am Vormittag so abscheulich benommen hat?“

„Im Großen und Ganzen ja, Schwester“, antwortete Tante Regula.

„Ein schockierendes Verhalten“, sagte Tante Augusta. „Ständig schleicht es irgendwo herum und versteckt sich. Vollkommen unangebracht, selbst für eine halbe ...“

„Sei still, Schwester!“, unterbrach Tante Ernesta sie wütend.

Tante Augustas Mund klappte zu.

Eine halbe was?, dachte Stella.

Tante Ernesta sah Tante Augusta böse an. Dann wanderte ihr Blick zu Stella. „So, dann wollen wir mal hören, was du gelernt hast. Bring mir bitte dein Buch, Kind. Ich hoffe, du hast nicht wieder nur vor dich hingeträumt.“

Stella erschrak, als ihr klar wurde, dass sie die meiste Zeit an den Atlas gedacht hatte und an die Tanten verschlingende Riesenschlange und andere Gefahren des Amazonasbeckens. Sehnsüchtig schaute sie zur Etagerer hinüber. Seit dem Frühstück hatte sie nur die beiden

gestohlenen unreifen Äpfel gegessen und war furchtbar hungrig.

Es fiel ihr sehr schwer, sich an die Sätze aus dem Buch zu erinnern. Die einzelnen Wörter purzelten in ihrem Kopf durcheinander.

Sie verschränkte die Finger hinter dem Rücken, holte tief Luft und sagte in einem recht anständigen Französisch: *„Ich bin entzückt, Sie bei so furchtbarer Gesundheit anzutreffen. Sie sind überaus vulgär. Darf ich Ihnen etwas Teppich anbieten?“*



Stella lag bäuchlings im Bett, in ihrem Nachthemd. Zur Strafe hatte sie nicht mit zum Abendessen hinuntergehen dürfen. Sie hörte, wie die Tanten zum Speisesaal aufbrachen. Dann schlief sie ein paar Stunden lang und wachte wieder auf, als Tante Regula mithilfe von Tante Augusta stöhnend das knarzende Patentkorsett auszog. Danach hörte Stella Stimmengemurmel, Schritte, das Quiet-schen von Bettfedern und nach einer Weile nur noch Schnarcher. Wimmernde Schnarcher von Tante Regula, grunzende Schnarcher von Tante Augusta und das ferne dröhnende Schnarchen aus Tante Ernestas Schlafzimmer.

Seufzend drehte sich Stella auf den Rücken. Sie hatte weder mittags, noch nachmittags oder abends etwas gegessen. Ihr Magen knurrte. Sie stand auf und versuchte

leise die Türklinke herunterzudrücken, aber die Tür war abgeschlossen. Stella ging zum Fenster, schob die schweren Vorhänge zurück, öffnete das Fenster und schaute in die Nacht hinaus. Sie konnte am Himmel keine Sterne erkennen, doch an der Promenade brannten noch die Gaslaternen und vom Pier drang Leierkastenmusik herüber. Stella stützte die Arme auf dem Fensterbrett auf, atmete die kalte Nachtluft ein und dachte an den Atlas im Wintergarten. Sicherlich würde ihn der Gärtner, der jeden Morgen die Farne goss, sofort entdecken. Dann wäre sie ihren wunderbaren Atlas los und ihr einziges Buch wäre *Französische Konversation für junge Damen*, für immer und ewig.

Gleich unterhalb ihres Fensters war ein breiter flacher Sims. Er verlief auch am Schlafzimmerfenster von Tante Regula und Tante Augusta entlang, deren Fenster offen stand, weil Tante Regula fest davon überzeugt war, dass frische Nachtluft gesund sei. Stella beugte sich vor und betastete den Sims. An manchen Stellen gab es Flechten und Vogeldreck, aber er war nicht rutschig. Auf ihm zu gehen würde nicht viel anders sein, als auf einem schmalen Pfad zu laufen. Stella hatte schon oft darüber nachgedacht, dass es einfach sein müsste, dort entlangzulaufen, solange man nicht nach unten schaute. Bis zum Fenster der Tanten waren es nur ein paar wenige Schritte. Wenn sie es tun wollte, sollte sie es am besten gleich tun, solange die Tanten so fest schliefen.

Stella lehnte sich noch weiter hinaus. Das in einigen Fenstern brennende Licht erhellte die leere Terrasse zwei Stockwerke unter ihr. Sie sah extrem hart aus. Stella schluckte.

Sie zwang sich, nur noch an den Atlas zu denken. *Auf den steilen Pfaden des Himalaja laufen die trittsicheren Yaks an schwindelerregenden Abgründen vorbei.* Sie stellte sich auf die Zehenspitzen, stützte ein Knie auf dem Fenstersims auf und zog sich hoch. Sich mit beiden Händen am Fensterahmen festhaltend, kniete sie sich mit dem Rücken zur Terrasse auf den Sims und versuchte nicht auf ihr Zittern zu achten und auch nicht auf den kalten Schweiß, der ihr nun ausbrach.

„Es ist einfach nur wie ein Pfad“, murmelte sie und richtete sich auf.

Von hier aus sah der Sims nicht mehr so breit aus, doch fühlte er sich unter ihren nackten Füßen rau an. Sie würde also nicht ausrutschen. Rechts neben ihrem Fenster befand sich ein steinerner Frauenkopf. Stella versuchte nicht an den gähnenden Abgrund in ihrem Rücken zu denken. Sie streckte einen Arm nach dem Frauenkopf aus. Mit dem Gesicht zur Wand wagte sie einen ersten Seitwärtsschritt auf dem Sims. Hinter dem Frauenkopf tauchte ein Steinornament in Form eines Korbes voller Blumen auf. Sie hielt sich daran fest und machte einen weiteren Seitwärtsschritt und dann noch einen, wie eine Krabbe.

Kurz vor dem Fenster der Tanten befand sich wieder ein Frauenkopf, der amüsiert zu lächeln schien. Wieder zwei Schritte und Stella bekam mit einer Hand das Kinn des Kopfs und mit der anderen den Fensterrahmen zu fassen. Vorsichtig ging sie in die Knie, hockte sich auf den Fenstersims und streckte die Beine durch das offene Fenster ins Schlafzimmer der Tanten. Stella tastete mit den Zehen, bis sie den Rand der Ottomane gefunden hatte, die neben dem Fenster stand. Sie stützte sich mit den Füßen darauf ab und ließ sich ins Zimmer gleiten. Mit einem leisen *Plumps!* landete sie auf der Ottomane und atmete auf.

Beide Tanten schnarchten immer noch. Stella konnte in dem einen Bett Tante Regulas lange knochige Gestalt und in dem anderen die dicke Tante Augusta erkennen. Als sie auf Zehenspitzen zwischen den beiden Betten hindurch zur Tür schlich, wälzte sich Tante Augusta grunzend auf die andere Seite. Stella zuckte zusammen und japste vor Schreck. Schnell presste sie die Hand auf den Mund, doch Tante Augusta begann gleich darauf wieder zu schnarchen. Stella erreichte die Tür zum großen Wohnzimmer, öffnete sie und schlich leise wie eine Katze hinaus.